

Rhein und Düssel

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfener General-Anzeiger

Nr. 14

Düsseldorf, 7. April

1917.



Verbandsplatz hinter den Grabenstellungen vor Monastir.

Nur eine Handvoll Rosen.

Skizze von Anna Gade.

Jens Larsen hatte sich, so beghlich wie möglich, in eine Ecke seines Abteils verkaut und träumte gedankenverloren dem Rauch seiner Zigarette nach.

Draußen lachte im blanken Sonnenschein ein herbfrischer Frühlingstag, Oster-Sonnabend. — Mit Verhejuben in den Läften, mit goldigen Butterblumen im junggrünen Gras des Bahndammes und silbrig blinkenden Weidenzähnen. Über die Wiesen und braunen Ackerbreiten segelten die Kibige mit blinkenden Flügeln hin und her. Sehnsüchtig streckten Bäume und Sträucher ihre Zweige, der Sonne entgegen. Man fühlte, wie es in ihnen pulste. Vorfrühlingszauber lag über dem träumenden Land. —

Jens Larsen liebte die keusche Herbsheit dieser Zeit noch von seiner Kindheit her. Es war so wunderwoll, wenn es um den einsam stillen Marschhof, auf dem er aufgewachsen war, mähhlich zu lenzen begann, wenn die frisch gepflügte Ackertrume duftete und hinter der Hecke, unter dem alten Birnbaum, die ersten Veilchen blauten.

Es lag so viel Unausgesprochenes in der Zeit, so viel Befehlendes, so viel verhaltenes Hoffen.

Die Sonne tröstete, die Lerche sang es: Nun, armes Herze, sei nicht bang, nun muß sich alles, alles wenden.

Ein fröhlicher Tag war es, mit so viel Schönheiten durchtränkt, wohl besonders zum Empfang für ihn bestellt! Es hätte ja auch anders sein können. Verspätete Schnee- und Hagelschauer und häßliches, graues Sturmwetter.

Jens Larsen lächelte. Urlaub! Als ob er nicht auch herzlich gewesen, wenn der Regen in Straßen gegossen! Es war nun mal ein Wort, das Welken in sich schloß, das Zaubertrast befaß. Die ödeste Landschaft durchleuchtete es mit Schönheiten, die eben nur der aus des Krieges Grausen Heimgekehrte, wenn auch nur vorübergehend Heimgekehrte, sah, wie auch der trostloseste Erdenfled zu einem Paradies

wurde für den, welchen er als Heimat die vertraute, langentbehrte Seligkeit des Geborgenseins kosten ließ und die Freude an dem geheiligten Orte, wo man ihm voll mütterlicher Liebe zum Willkommen die Arme öffnete.

Und doch war Urlaub auch ein Räffel, ein tiefes, schwieriges, das nicht jeder löste. Man hatte da draußen nachgerade Beobachtungen gemacht. Ja, wem daheim überquellende Sehnsüchte entgegenlitten,

dem war die Heimfahrt und der kurze Besuch der Heimat ein überwältigendes Ereignis, ein großes, herzwärmendes Erleben, ein einziger Feiertag voll goldigen Sonnenlichtes, das alle kommenden Tage mit durchleuchtete, und mochten sie noch so grau sein.

Wer aber heimkehrte wie er und mancher andere Einsame, wer niemand mehr besaß, in dessen Sehnsucht er gehüllt wurde, der mußte um so mehr darauf sehen, daß ihm das kurze Wiedersehen der Heimat, von dem man ja nicht wußte, ob es nicht vielleicht das letzte war, auch zu einem Erleben wurde und freundliche Bilder und Erinnerungen mit auf den Rückweg gab. Da hielt man die Augen um so weiter

geöffnet, nahm selbst das kleinste voll Dankbarkeit in sich auf und pflüchte sich am Wegrand Blumen, an denen die anderen, die Reicher n, achtlos vorübergingen.

Jens Larsen war das Leben von jeher ein buntes, vielgestaltiges Bilderbuch gewesen, in das er in seiner stillen, beschaulichen Weise Blatt um Blatt gefügt, ernste und heitere, wie sie das Schicksal vorüberwechseln ließ.

Und nun gar erst, wo er heimkehrte aus allgewaltigstem Erleben, da war dieses Buch gefüllt mit unorgelichen Bildern. Mit Überwältigendem, mit Bildern voll düsterster Tragik, von atembeklemmender, gigantischer Mocht. Da schaute er sich ordentlich nach Abwechslung, nach freundlichen, sonnigen Eindrücken. Wer aus

Ostern

Von Johann Carlsen.

Aus ertiefen Gründen
Steigt wieder das Leben
In schwellende Keime
Und kündet gewaltig,
Im Brausen der Winde,
Des nahenden Frühlings
Stillwaltende Kraft.

In wärmender Sonne
Lichttrunkenen Weiten
Ergrünen die Fluren,
Und treulich-bescheiden
Am dämmernden Waldrand
Erschließt sich und duftet
Das liebliche Veilchen.

Aus flimmernden Höhen
Entnebelter Lüfte
Die Lerche, sie trillert
Jhr jauchzendes Lied.

So nahte er wieder,
Der Frühling, in seiner
Erwachenden Schönheit,
Und österlich feiert
Jhr Fest die Natur.

Still horchten die Tage
In stummer Erwartung,
Ein Fragen geht lautlos
Durch nächtliches Schweigen.

Da grüßt aus den Fernen
Ein leuchtendes Glühen,
Mit Feuerschein krönt es
Die Berge der Heimat.

Ja, Ostern ist nahe,
Ist nah auch der Menschheit,
Und Tränen der Freude
Heiß brechen hervor.

geöffnet, nahm selbst das kleinste voll Dankbarkeit in sich auf und pflüchte sich am Wegrand Blumen, an denen die anderen, die Reicher n, achtlos vorübergingen.

Jens Larsen war das Leben von jeher ein buntes, vielgestaltiges Bilderbuch gewesen, in das er in seiner stillen, beschaulichen Weise Blatt um Blatt gefügt, ernste und heitere, wie sie das Schicksal vorüberwechseln ließ.

Und nun gar erst, wo er heimkehrte aus allgewaltigstem Erleben, da war dieses Buch gefüllt mit unorgelichen Bildern. Mit Überwältigendem, mit Bildern voll düsterster Tragik, von atembeklemmender, gigantischer Mocht. Da schaute er sich ordentlich nach Abwechslung, nach freundlichen, sonnigen Eindrücken. Wer aus



Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft Berlin-Charlottenburg 9.

Das heilige Abendmahl.

Gemälde von Friedrich Uebe.

dem Grausen da draußen kam, der trug der friedvollen Heimat sein Herz auf offener Hand entgegen. Nichts Fremdes gab es da. Es war so merkwürdig, wie nabesehend einem alles erschien.

Ja, jeder fremdeste Mensch, sofern er nur die Muttersprache redete und gar der engeren Heimat trauten Dialekt, war einem ein lieber Freund und guter Bekannter, wie beispielsweise die beiden jungen Mädels, die soeben auf einer der kleineren Stationen zu ihm einstiegen, mit viel Gepäck, mit Hast und Aufregung, mit Lachen und lustigem Geschwätz, wie junge Mädels nun mal sind. Frische, rosige Gesichter, die einen Hauch der köstlichen Frühlingluft mit in den dumpfig warmen Broden des engen Abteils trugen.

Sie schienen nur zufällig zusammengetroffen, aber doch gut bekannt mit einander zu sein. Sie tuschelten leise zusammen. Morgen, am Ostermontag, hatte die eine Hochzeit! Kriegstraum im allerengsten Familienkreis. Wie ihr Gesichtchen dabei strahlte. Ihr Verlobter kam freilich erst morgen früh. Er war ja noch im Lazarett.

Da ließ sich wohl denken, was da noch alles zu besorgen gewesen war! Vor allem auch das Wichtigste, das in letzter Stunde fertig geworden, das Brautkleid! Ganz einfach, aber reizend war es gemacht, am Hals mit einem kleinen Ausschnitt.

Sie öffnete ein wenig den wohlverschürzten großen Pappkarton etwas Duftiges, Zartweiches schimmerte. War's nicht entzückend? Weiße Kreppeide. Ein Geschenk ihres Bräutigams,

Auch die Freundin war ganz begeistert. Und in dem andern, dem kleineren Karton? Das Bräutchen öffnete bereitwilligt und behutsam ein wenig auch den betreffenden kleineren Pappkasten. Ein leiser, süßer Duft entquoll ihm — milchweiße und mattgelbliche Rosenknospen in zarter weißer Füll- und Spitzverflechtung und dunkles, feines Myrtengrün lugten daraus hervor. Ihr Brautbukett!

Sie dachte es sorgsam wieder zu, ein Träumen in den Augen. Ein Flüstern dann mit heißen Wangen natürlich auch ein Geschenk ihres Bräutigams. Telegraphisch bestellt! So schön wie irgend möglich hatte es sein sollen. Er hatte es eigentlich erst morgen persönlich mitbringen wollen, aber er hatte sowieso so wenig Zeit und noch so viel zu erledigen und mußte auch schon in aller Herzogtsfrühe fahren; da waren sie übereingekommen, daß sie es lieber heute schon gelegentlich ihrer Besorgungen, mit hinaus nähme. Wenn man so abgelegen wohnte, so im Forsthaus mitten im Walde, dann war es mit dem Schiden doch oft eine mühsliche Sache.

Unter lebhafter Abschiednahme stieg die Freundin schon an der nächsten Station wieder aus und andere Reisende stiegen ein. Fünf Minuten Aufenthalt. Immer mehr Reisende kamen. Man mußte zusammenrücken. Der Platz wurde knapp.

Da ging unerpöcklich eine Bewegung durch das Abteil und ebenso durch die angrenzenden. Man redete die Köpfe, sprang auf. Auf dem Nebengleis lief langsam ein vollbesetzter Militärzug ein.

Die Fenster flogen auf, hüben und drüben. Ein lebhaftes Begehren, ein Rufen und Winken herüber und hinüber. Grenadiere! Schmutzige, lehmbehaustete, vom „Edelroß des Krieges“ stark mitgenommene Uniformen. Grenadiere von der Somme.

Fast war's, als ob sekundenlang ein ehrfürchtiges Schweigen die lebhafteste Begrüßung dämpfte. Verstohlene Tränen blinkten. Eine schwarzgekleidete Frau weinte leise in ihr Tuch.

Von der Somme.

Und wo die nun wohl künftig hinkamen? Ein Achselzuden drüben. Ein Lächeln. Wer wußte das?

Grenadiere von der Somme. — Erschauend, in ehrfürchtvoller Bewunderung staunte man die Männer an, suchte in ihren Gesichtern zu lesen, in die der Krieg mit seinem Grausen und seinen härtesten Töten eberne Linien gegraben.

Und über die Gesichter dieser Männer ging doch ein Lachen. Ein wundervolles Lachen der Freude, der Freude am Wiedersehen lieber Landsleute.

Kopf an Kopf drängte man sich ans Fenster. Arme streckten sich herüber und hinüber. Ein impulsiv gespendeter Liebesgabenregen, ergreifend in seiner, vom Augenblick herbeigerufenen, herzwarmer Eingebung. Man gab mit freudigem Herzen, was man hatte, zufällig bei sich hatte. Ein lustiges Fangspiel in dem goldigen Frühlingssonnenchein. Groß- und kleintalbrige Liebesgeschosse aller Art flogen durch die Luft. Rotbadige Äpfel, Zigaretten, Butterbrote, Keks und Näscherlein, sogar ein lattlicher dicker Spidaal flog unter allgemeinem Gelächter mit durch die Luft und wurde von braunen Kriegerhänden gefischt aufgefangen. Alle Hände taten sich auf, alle Hände gaben was sie hatten, und alle Augen leuchteten.

Auch Jens Larjen reichte den Kameraden freudig hinüber, was er an Raummunition zur Verfügung hatte. Da sah er auf. Das junge Mädchen mit dem schlichten goldenen Ring am Finger hatte sich an ihm vorbeigedrängt. Tränen blinkten in ihren Augen. Trostlos sah sie zu den Soldaten hinüber, und ihre Lippen stammelten unwillkürlich, was sie dachte. Alle, alle hatten sie etwas zu schenken. Alle. Nur sie, sie ganz allein hatte zufällig auch nicht das geringste bei sich, was den Soldaten Freude gemacht hätte.

Niemand hörte es weiter. Niemand achtete darauf. Aller Augen hingen wie gebannt an den Helden da drüben, an der „Feuerwehr“ von der Somme. Denn gleich, jeden Augenblick, mußten sich die Hüge oder doch einer von ihnen wieder in Bewegung setzen.

Da drängte sich plötzlich noch einmal das junge Mädchen fast ungestüm ans offene Fenster — eine Handvoll zartweißer und mattgelber Rosenknospen, an denen noch ein paar lose grüne Myrtenzweige hingen, flogen zu den fremden Kriegern hinüber, die sie gefischt und lachend auffingen und, sichtlich erfreut, an ihre Uniform steckten.

„Ich hab' nichts weiter! Nur eine Handvoll Rosen!“ rief sie mit heißen Wangen, ein Leuchten in den Augen.

Nur eine Handvoll Rosen.

Niemand hatte beachtet, was es für Rosen waren. Nicht einer der Soldaten ahnte es.

Nur Jens Larjen in seiner Ede hatte sie erkannt, diese Rosen, und fügte still und unbemerkt seinem bunten Kriegs- und Lebensbilderbuch ein neues Blatt hinzu. Er wußte es im Voraus, es war und blieb in seinem Buche eins der schönsten.

Das Martyrium der Schwestern Agricola.

Von Georg Rufelet.

Sie hießen Theudinde und Beate und waren beide auf dem besten Wege, recht nette, liebe alte Jungfern zu werden. Sie lebten in strenger Gleichmäßigkeit Tag für Tag dahin, aber an einem schönen Sommermorgen sollte dies gewohnheitsmäßige Dasein arg aus dem Gleise geraten. Sie belamen nämlich einen Brief von ihrer Schwester, Frau Gertrud Meyer, die in der Großstadt wohnte, und der lautete so:

Liebe Theuda, liebe Beate!

Der Zug, der Montag nachmittag, Punkt 6 Uhr, in Ankenderf hält, wird Euch eine liebe Überraschung bringen. Wir schicken Euch nämlich unter sicherer Begleitung unsern Fritz. Er ist ein artiger

Junge geworden und wird Euch viel Freude machen. Nicht wahr, er darf vier Wochen bei Euch bleiben und in dem Hause spielen, wo dereinst seine Mutter groß geworden ist? Ich reise derweil mit meinem Manne in die Schweiz und gebe Euch von Zeit zu Zeit unsere Adresse. Auf der Rückreise gedenke ich, einen kleinen Anweg zu machen und Fritz wieder abzuholen.

In Eile

Eure Gertrud.

Nachschrift: Einen selten, mancherternen Alltagsanzug schick ich mit der Post. Wenn Ihr ihn nicht haben wollt, telegraphiert, bitte sofort ab.

„Nein, diese Gertud!“ dachten die Schwestern Agricola, und beiden fuhr ein Schrecken durchs Herz. Im letzten Satz verstanden sie nicht, ob sie wegen der Hofe oder wegen des Jungen abtelegraphieren sollten, und um sicher zu gehen, telegraphierten sie gar nicht, waren aber am nächsten Tage pünktlich eine halbe Stunde vor der Ankunft des Zuges auf dem Bahnhofe und warteten ergeben auf die Dinge, die da kommen sollten. Als der Zug hielt, klopfen ihre Herzen; niemand stieg aus wie das in Untendorf gewöhnlich der Fall war. Doch nein, da öffnete der Schaffner eine Tür, und mit einem Satz sprang ein Bürschlein heraus, das schrie sofort mit heller Stimme: „Tante Theuda! Tante Beate!“

Die Geschwister Agricola stürzten herbei, hoben den Jungen empor und umarmten ihn und sich selber. Der Schaffner lachte, und der Zug fuhr weiter.

„Da bin ich,“ sagte Fritz, „und ich soll auch immer lieb und artig sein.“

„Du Zuderjunge,“ flötete Tante Theudelinde, „wer hat dich denn hergebracht?“

„Niemand,“ erwiderte Fritz mit redenhaftem Stolz, „ich reise allein,“ und dabei wies er auf seine Brust: dort trug er ein Plakat auf solider Pappe, darauf stand geschrieben: „Fritz Meyer, Ziel Untendorf. Die Herren Schaffner werden gebeten, ihn auf dem Bahnsteig abzuführen.“

„Nein,“ sagte Beate, „wie ein Paket! Unsere Schwester Gertud hat wirklich von jeher ihre eigene Weise gehabt.“

Darauf gingen sie, Fritz in der Mitte und an jeder Hand eine Tante. Es war ein verwunderlich Ding, so geführt und geleitet zu werden; er ließ es sich aber der Neugier wegen gefallen und betrug sich unterwegs im großen und ganzen musterhaft. Und dann betraten sie das Erbhaus der Agricola, einen ganz alten Kasten mit vielen Ecken und Winkeln, und dabei war ein Garten, ein großer Garten, mit verwachsenen Lauben und hohen Bäumen.

Als man den Hunger und Durst des Jungen einigermaßen gestillt hatte, gaben ihm die Tanten sofort einen Beweis verwandtschaftlicher Liebe und großen Vertrauens. Zuerst nahm ihn Theudelinde an der Hand, führte ihn aus dem Zimmer hinaus in ihre Stube und machte ihn mit Bosco bekannt, ihrer Katze, die aber, genauer gesprochen, eigentlich ein Kater war. Bosco erhob sich, reckte sich, machte einen großartigen Katzenbuckel und schnurrte.

„Nun, was sagst du dazu?“ fragte die Tante den Knaben.

„Och, eine olle Katze,“ sagte Fritz, „die mag ich nicht leiden. Wir haben keine Katze, wir haben einen Hund, Rupp heißt er. Katzen fragen.“

„Bosco fragt niemals,“ sagt Tante Theuda mit tiefverwundtem Gemüt, „Bosco ist lieb. Sieh einmal, welch ein schönes schwarzweiß-gelbes Fell er hat. Wie ein Tiger, aber er ist sanft wie ein Lamm. Ich habe ihn sehr gern, mein Kind, und du mußt mir versprechen, ihm niemals etwas zuzuleide zu tun.“

„Nein, das will ich auch nicht,“ versprach Fritz mit ehrlicher Seele, und als Tante Theuda ihm den Rücken zuwandte, gab er Bosco einen sanften Schubs mit dem Fuß, daß er auf den Teppich kollerte.

Darauf nahm Tante Beate den Knaben und führte ihn in ihre Stube und zeigte ihm Lora, ihren blauroten Papagei, der drei Sprachen redete, wenn auch nicht vollständig.

„Bon soir,“ sagte Lora.

„Au, der ist fein!“ rief Fritz begeistert. „Komm, Tante Beate, wir wollen Bosco holen. Bosco soll auch den Papagei sehen.“

„O mein Kind,“ sagte Tante Beate erschrocken, „das geht nicht. Bosco darf hier niemals herein, hörst du? Bosco will Lora fressen.“

„Das möcht' ich gern mal sehen,“ meinte Fritz ganz treuherzig, so daß es der armen Tante ordentlich einen Stich gab.

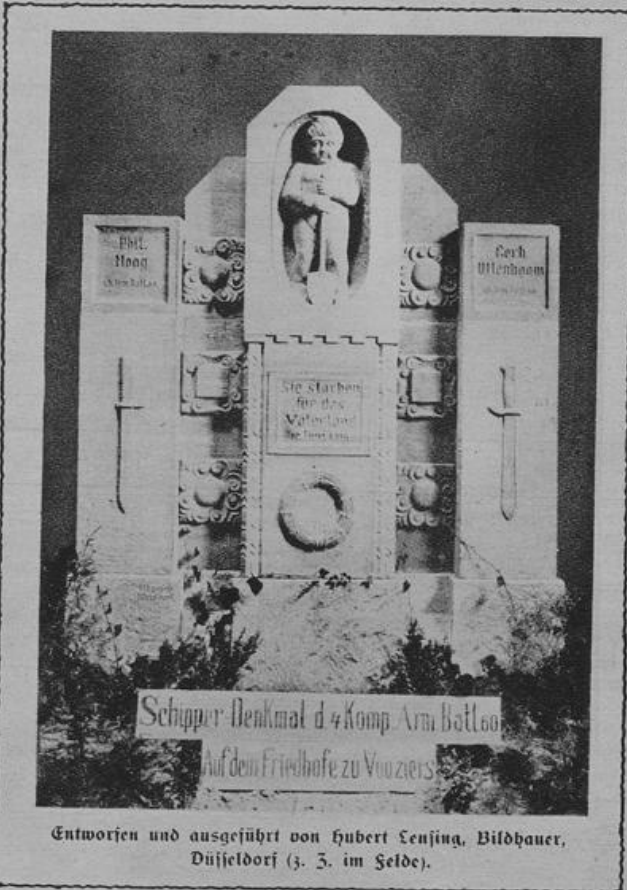
„Kind, Kind,“ rief sie entsetzt, „was das für Reden sind! Du mußt mir versprechen, hier im Hause alle Türen sorgsam zu schließen.“

„Ja, ich will auch ganz gewiß keine offen lassen,“ beteuerte Fritz, konnte aber in keinem unschuldigen Gemüt den Gedanken nicht loswerden, wie herrlich es sich machen müßte, wenn Lora wirklich von Bosco gefressen würde. Tante Beate ging an diesem Abend mit bösen Ahnungen zu Bett.

Am nächsten Tage kam die Manchesterhofe an, und nun war ein Held in der richtigen Rüstung; aber es begann auch das Martyrium der Schwestern Agricola, das drei Wochen und einen Tag dauerte. Solch ein Lärmen, solch ein Herumtollen war in dem alten Hause seit Jahrzehnten nicht gehört worden. Unermüdet stampfte das Bürschlein die Treppen hinauf, und dann rutschte es am Geländer hinunter. Beate schlug die Hände über dem Kopfe zusammen, und Tante Theuda griff zu, um den kleinen Kerkel zu retten, ward aber ausgelacht; denn solches dünkte ihm ganz überflüssig zu sein. Dann lief er aus einer Stube in die andere, keine Türe ward wieder zuge-

macht, und Bosco, der Fesseln ledig, schloß sich ihm an; aber Beate fing ihn und sperrte ihn wieder ein. Das ging so nicht weiter! Es mußte etwas geschehen, und deshalb ward Fritz in den Garten gebracht. Das war ihm eben recht. Wie ein Eichbörnchen erkletterte er sich einen knorrigen Apfelbaum, kralte sich ein und kletterte hinauf. Dort oben wählte er einen schwanken Ast und begann, sich heizhaft zu schaukeln. Beaten und Theudelinden zitterte das Herz, und um in ihrer Angst doch etwas zu tun, breiteten sie ihre Schürzen aus. Flehentlich baten sie ihn, doch herunter zu kommen, und Fritz gehorchte sofort, als ihm eine Tafel Schokolade versprochen ward; doch kaum hatte er sie empfangen, so war er wieder oben und verzehrte sie dort, der Erde und ihren heinlichen Qualen entrückt.

So ging es fortan jeden lieben langen Tag. Die Schwestern Agricola gerieten in gelinde Verzweiflung. Im stillen priesen sie das Schicksal, das ihnen ein eignes Nest verwehrt hatte; denn wenn dieser eine Junge schon solche Angst und Sorge machte, was mußte



Entworfen und ausgeführt von Hubert Lensing, Bildhauer, Düsseldorf (3. 3. im Felde).



Die Frontverlegung im Westen: Phot. Gebr. Haedel, Berlin.
Straße von Noyon, im Hintergrunde der Dom.

man dann erst mit einer ganzen Horde zu hüten haben, für die man Jahr und Tag verantwortlich war und nicht nur ein paar Sommerwochen! Sie kamen übrigens bald auf den glücklichen Gedanken, sich die Arbeit zu erleichtern, indem sie sich darein teilten. Die eine besorgte den Haushalt und achtete auf Bosco und Lora, und die andere mußte derweil den Jungen unter Aufsicht nehmen, und am nächsten Tage wechselten sie ab. So hatten sie doch etwas Erholung. Aber trotz aller Aufmerksamkeit geschah es oft, daß ihnen der Range entwichte, und dann mußten sie alles andere liegen lassen und suchen, suchen. Eigentlich wäre es nicht nötig gewesen, denn wenn Fritz Hunger hatte, kam er von selber heim, freilich immer in etwas aufgelöstem Zustande. Das eine Mal war er in eine Viehtränke geraten und mußte getrodnet werden, das andere Mal hatten ihn die grimmigen Dornen zerzaßt, und selbst die Manchesterhose hatte ehrenvolle Wunden davon getragen und mußte geflickt werden. Einen Todeschrecken betamen die guten Tanten, als er einmal zum Vesper mit einer gehörigen Schramme über dem Auge heimkam; er hatte gehauen und war verhauen worden. Aber wenn auch das Blut floss, so flossen löblicherweise doch keine Tränen, das heißt, soweit Fritz in Frage kam; denn die Schwestern Agricola strömten über und konnten es kaum mit ihren Taschentüchern dämmen.

„Das Kind wird uns noch ermordet werden,“ jammerte Theudelinde und setzte ihm ein Pflaster auf.

„Ja, es ist eine schwere Prüfung, die über unser Haus gekommen ist,“ fügte Beate hinzu.

Sie segneten sich beide, wenn der Abend kam; denn das mußte man dem Bublein zur Ehre nachsagen: es hatte einen gesunden Schlaf, und wenn es einmal schlief, dann störte es keinen Menschen. Aber jedesmal nach dem Abendbrot jagte Fritz den armen Tanten noch einen gelinden Schrecken ein durch die Frage: „Tante Beate, darf Bosco morgen Lora freßten?“

Obgleich der Galgenstrick jeden Tag freundlich bestrebt war, Bosco und Lora zusammenzubringen,



Rückverlegung der Westfront: Der von Artillerie zerstörte Marktplatz von Peronne. Holphot. G. Becker, Potsdam.

o war es bisher, doch noch nicht gelungen. Da half ihm eines Tages ein guter Genius, das war Frau Rat Theodosia Himmelstump, eine Dame, von der man nicht wußte, ob sie eigentlich Witwe oder geschieden sei. Jedenfalls stand sie in der Mitte der Fünftziger.

Besagte Frau Theodosia Himmelstump kam zu einem Nachmittagsstosse. Friß sah still in einer Ecke und war artig, weil alle Augenblicke etwas für ihn abfiel. Die Tanten waren angenehm überrascht und vergaßen ihn schließlich im Eifer des Gefechts. Er hörte andächtig zu, wie die Mühlen klapperten, spann aber im stillen seine Pläne. Endlich kam der Moment, wo Frau Theodosia es an der Zeit fand, aufzubrechen. Die Geschwister Agricola begleiteten sie bis zur Tür und über den Hausflur bis vor das Haus, und nach dem letzten Ade ward ein neuer Faden aufgenommen, und sie spannen weiter bis auf die Straße.

Friß war allein, zum erstenmal seit drei Wochen in diesem Hause allein. Seine Augen leuchteten. Er erhob sich auf den Beinen und schlich leise an Tante Theudelindens Tür. Er öffnete sie leise und rief Bosco. Der Kater kam und folgte ihm mit erhobenem Schwanz und begierigem Gemüt. Er war nämlich vergessen worden und wartete schon auf die längst fällige Milch. So kamen sie vor Beatens Stube.

„Tante Beate, Tante Beate!“ rief der Papagei.

„Komm Bosco, komm herein!“ jagte Friß und tat auf.

„Bon soir!“ schnurrte der Papagei.

Mit einem Satz war Bosco den Tisch hinaufgesprungen und steckte die Nase durch das Gitter des Käfigs.

„All right!“ jagte Lora und gab ihm einen ordentlichen Schnabelhieb darauf.

„Gib's ihm, Lora, gib's ihm!“ rief das Büblein erfreut und öffnete die Käfigtür.

„Merci!“ sagte Lora, und flog auf den Fußboden. Bosco versuchte einen neuen Angriff, doch abermals trieb ihn ein Schnabelhieb zurück. Da änderte er seine Taktik; er streckte sich gelangweilt auf dem Teppich aus, legte den Kopf auf die Pfoten und schloß die Augen — beinahe. Lora ließ sich täuschen und spazierte umher. Auch Friß glaubte das Schauspiel beendet und stürmte hinaus auf die Straße.

„Tante Beate, Tante Beate,“ rief er eifrig, „es ist gar nicht wahr!“

Die Schwestern Agricola kamen ihm entgegen; Frau Theodosia Himmelstump war endgültig verabschiedet worden. Als sie nun die Stimme ihres Schütlings hörten, fuhr ihnen ein Schreck durch die Glieder und löste den Weder ihres Gewissens aus. Sie hatten es sträflich veräußert, auf das Kind zu achten.

„Wenn nur nichts passiert ist!“ rief Theudelinde.

„Was ist nicht wahr?“ fragte Beate.

„Ist gar nicht wahr, daß Bosco Lora friß, Lora haut ihn mit dem Schnabel.“

Zwei Herzen blieben stehen vor jähem Schreck, aber nur einen Augenblick — dann flogen die Schwestern ins Haus.

Nach am selben Tage erhielt Frau Gertrud Meyer in Oberengadin folgendes Telegramm: „Hole Friß wieder ab. Er hat große Trauer über unser Haus gebracht. Lora ist tot. Theuda.“

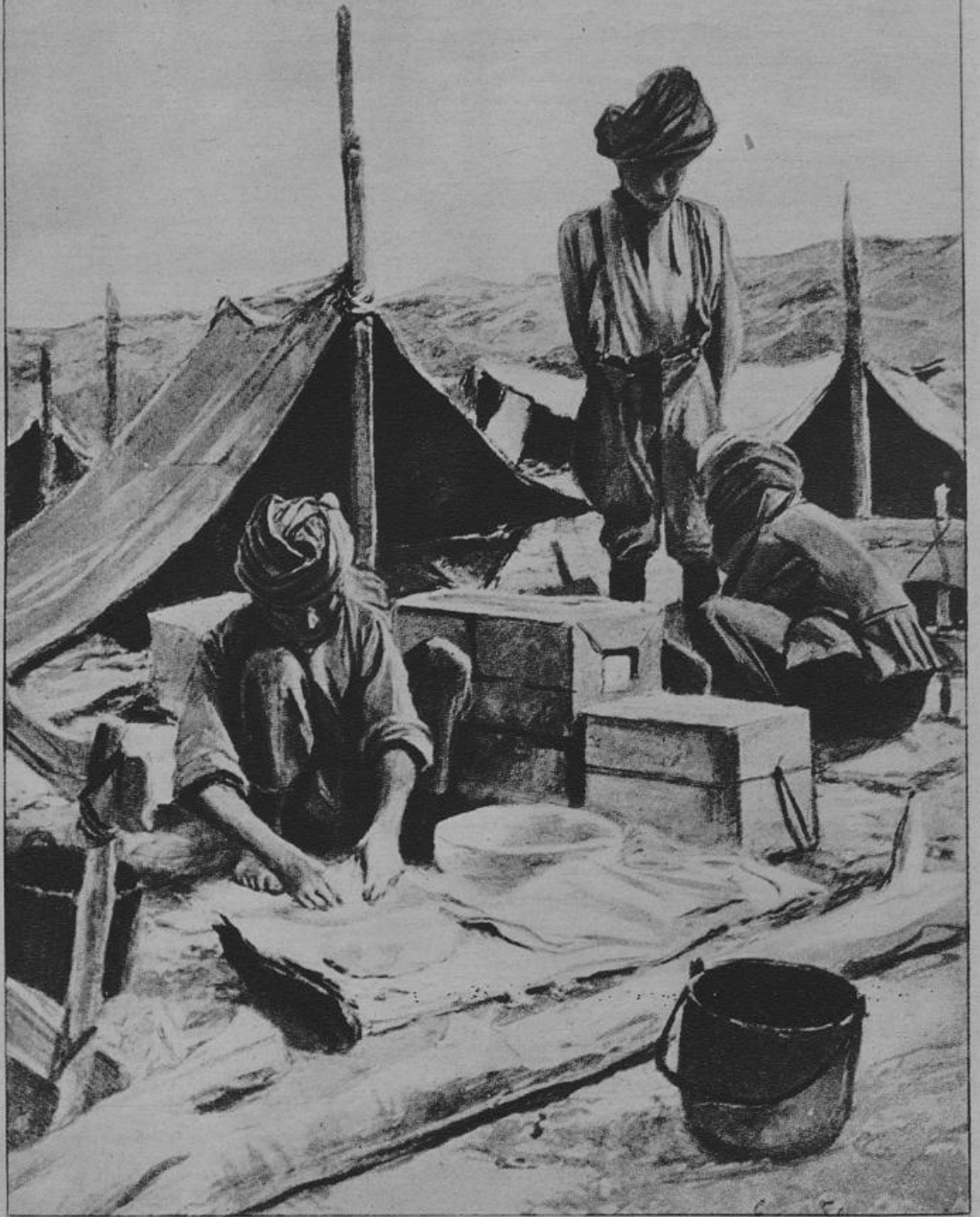
Der Wille der Schwestern Agricola ward erfüllt. Als die Mutter den reuelosen Sünder in den Zug geschoben hatte und sich von den Geschwistern verabschiedete, sagte Beate, und das Herz zuckte ihr noch vor Leid: „Du Ärmste, was mußt du zu tun haben, um einen solchen Jungen richtig zu hüten!“

Da erwiderte Frau Gertrud lächelnd: „Meinst du? Davon habe ich niemals etwas gemerkt.“



Winterbild von der Westfront: Ausrüstender Sturmtrupp vor der Kirche in Douziers.

Phot. Sufa.



Lager indischer Truppen bei Sricourt in Frankreich.

Phot. Sata.

Nach einer französischen Darstellung.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. O. J. Damm. — Verlag und Druck: W. Girardet, Essen